

Veränderung eine Chance geben –

ein Gedankenstoß von Pfr. Joachim Knab

Ich liebe den Sonntag, Sonntag ist wunderbar und er ist eine tolle Chance. Ich empfinde es als Geschenk Gottes, alle sieben Tage einmal nicht arbeiten zu müssen, sondern aufatmen zu dürfen. Ich ertappe mich dabei, dass ich dieses Geschenk nicht so schätze, wie ich es sollte. Wir leben in einer Zeit, in der die Grenzen verwischen und vieles ineinanderfließt. Da hat es auch der Sonntag schwer. Er ist nicht mehr so abgegrenzt - ja wie soll ich sagen - so heilig wie früher. Als Kind habe ich den Sonntag noch als etwas Besonderes erlebt. Meine Eltern haben sehr darauf geachtet, dass am Sonntag nicht gearbeitet wird. Der Sonntag holte einen aus der Normalität heraus. Oder sage ich besser: Der Sonntag sorgte dafür, dass ich im Kopf und Herz wieder normal wurde, dass ich wieder meine Mitte fand! Dass ich wieder geerdet wurde; so wurde, wie Gott mich wollte, also n o r m a l. Zurück geholt von allem Verkehrten, allem Stress und den Irrwegen?

Aber was ist schon normal? Derzeit gibt es in den sozialen Netzwerken einen lustigen kleinen Film: Ein seriöser älterer Herr tritt quasi als Sprecher des Psychotherapeutenverbandes vor die Kamera. Er erklärt sehr authentisch, dass es durchaus normal sei in diesen „unnormalen Zeiten“, dass kontaktarme Menschen mit Pflanzen und Gegenständen zu reden beginnen. Mit sonorer Stimme bittet er, die Menschen mögen deshalb nicht gleich anrufen, sondern sich erst melden, wenn die Gegenstände und Pflanzen antworten würden!

Was ist normal? Wo ist Grenzen überschritten?

Vor einiger Zeit erklärte mir ein Gemeindeglied, er benötige den Gottesdienst nicht, denn er hätte keine Probleme. „Es gäbe ja genug, die das nötig haben, für ihn aber würde das nicht zutreffen“, fügte er mit einem süffisanten Lächeln hinzu. Wie

frech, wie unglaublich arrogant, ging es mir durch den Kopf. Doch dieser Satz geht mir seitdem nach. Hat er recht?

Und heute lese ich nun im Bibeltext für diesen Sonntag, einem Text, der von dem alten Haudegen Petrus stammt: *„Früher seid ihr herumgeirrt wie Schafe, die sich verlaufen hatten. Aber jetzt seid ihr zu eurem Hirten zurückgekehrt, zu Christus, der euch auf den rechten Weg führt und schützt.“*

Also doch! Ich wusste es. Glaube ist etwas für Menschen mit Problemen! Für Menschen, die ihren Weg nicht finden. Für Menschen, die ihr Leben alleine nicht auf die Reihe kriegen.

Das ist kein gutes Image! Das gefällt mir nicht. Zu dieser Sorte Mensch möchte ich eigentlich nicht gehören. Aber dann wird mich klar, dass ich mich von einem dummen Spruch habe beeindrucken lassen. Wie schnell das passiert! Und immer wieder werden solche Sprüche gesagt. Naja, sie werden nicht richtiger, wenn sie oft wiederholt werden. Aber dennoch, sie verunsichern, sie machen Stimmung! Und dann entstehen Blockaden. Menschen werden gehindert dazulernen, reifer zu werden und als Persönlichkeit zu wachsen. Das finde ich unglaublich schade, denn es zeugt ja nicht von Größe und Reife einer Person, wenn sie beim Erreichten stehen bleibt und sich selbst für einen ganz angenehmen Menschen hält.

Damit wir`s auseinanderhalten: „Glaube“ wird hier nicht als Allheil-Therapie für Menschen mit psychischer Erkrankung empfohlen. Und Gottesdienst nicht zuerst als Therapiestunde. Obwohl immerhin ein gelebtes Gottvertrauen sehr unterstützend wirken kann. Ebenso wie das Erlebnis von guter Gemeinschaft mit anderen Christen. Aber darum geht es nicht.

Zwei Männer begegneten sich nach langer Zeit. „Du hast dich ja überhaupt nicht verändert“, sagte der eine zum anderen. Dieser zurück: „Willst du mich beleidigen?“

Darum geht es! Keiner ist so gut, dass er nicht Veränderung bräuchte. Und deshalb brauchen wir ein Übungsfeld, in dem wir uns weiter entwickeln können, in dem eine Veränderung zum Positiven geschehen kann. Man sollte über uns sagen können: Ich kenne dich schon lange... Du hast dich zum Positiven verändert! Und genau das will Jesus für seine Leute.

Steht also die Frage im Raum: Will ich das auch? Bin ich dazu bereit? Mute ich mir diesen Weg, der manchmal auch mühsam sein kann, zu? Petrus sagt uns: Als Christ hast du keine andere Wahl! Zu glauben beinhaltet die Bereitschaft, an sich zu arbeiten. Das wird leider oft verschwiegen. Wenn schon profane Lebensberater davon sprechen, dass Erfolg im Leben nur dann zu erreichen ist, wenn man sein Verhalten evaluiert und sich zum Positiven verändert, dann sollten wir diesen Tipp erst recht aus der Bibel annehmen. Dabei kommt es natürlich entscheidend auf den Berater an. ***Unser Berater ist Jesus selbst.*** Er hat mit seiner Lebenserfahrung und seiner Kenntnis schwierige Situationen im Leben alle Kompetenz um Persönlichkeiten neu zu formen. Ich habe ja als Christ das Bedürfnis so zu werden, wie Gott mich gewollt hat. Das ist ja ein Anliegen in meinem Leben. Wir nennen das „Seelsorge“ und es gehört unbedingt zu meinem Leben als Christ dazu.

Kleine Kinder ahmen bekanntlich alles nach, was sie erleben. Sie lernen von ihren Vorbildern. Für uns ist das größte und beste Vorbild zweifellos Jesus selbst. Natürlich ist uns allen wohl klar, dass diese Fußstapfen viel zu groß sind, um da einfach hineinsteigen zu können. Aber es ist ja auch noch nicht aller Tage Abend. „Christus hat euch ein Beispiel gegeben, dem ihr folgen sollt“, schärft Petrus uns ein. Das soll euer Ziel sein, in die Fußstapfen von Jesus treten zu können. Dieser gewiss hohe Anspruch soll uns aber nicht abschrecken, sondern soll uns richtig anspornen.

Zu dem indischen Bischof Azariah kam einmal ein Brahmane. Er hatte beobachtet, dass Christus – wie er sagte - Menschen verwandeln könne. Deshalb wollte der Brahmane Christ werden. Der Bischof war sehr verwundert und erzählte dem Brahmanen, dass Pfarrer aus jener Gegend vor kurzem bei ihm waren, um ihre Sorgen zu beraten, nämlich, dass die Christen vor Ort sich so wenig zum Guten verändert hatten. Darauf der Brahmane: „Die Fehler der Christen kenne ich ganz genau, und dennoch sind die Christen anders. Sie sind selbst im Sündigen noch anders. Denn sie können Buße tun.“

Kann man das auch über uns sagen? Buße tun! Würde ja heißen, sich verändern zu wollen! Sind wir bereit von dem „Bischof unserer Seelen“, wie Petrus Jesus nennt, zu lernen und in seine Schule zu gehen. Oder um ein anderes Bild zu gebrauchen: Sind wir bereit, dem guten Hirten zu folgen?

Der heutige Sonntag trägt den Namen Misericordias Domini: Von der Barmherzigkeit Gottes. Er ist eher bekannt unter dem Namen: Der Sonntag vom guten Hirten. Das Wissen, was ein guter Hirte zu tun hat und wie er sich um seine Schafe kümmert, geht leider immer mehr verloren. Aber eines bleibt, nämlich die Frage nach meiner und deiner Bereitschaft bei ihm zu lernen. Uns verändern zu lassen. Ganz konkret! Um einige Punkte zu nennen: Mehr Bereitschaft zu vergeben, weniger auf das Geld schauen, andere mehr gelten lassen, uneigennützig helfen, die Wahrheit sagen, das Fähnchen nicht in den Wind hängen, klare Positionen vertreten, nicht negativ über andere reden...und, und, und.

Ich meine, es gibt eine Menge zu lernen. Dazu brauchen wir noch einige Sonntage. Aber solange Gottes Barmherzigkeit noch über uns waltet, haben wir die Chance, so zu werden, wie Gott sich uns vorgestellt hat. Für mich ist das ein lohnendes Ziel. Wie ist das für Dich? Amen